



Robert Walser wird am 15. April 1878 in Biel geboren und stirbt am 25. Dezember 1956 in Herisau

1892-95 Banklehre

1898 Erste Gedichte

Aufenthalte in Stuttgart, Zürich, Berlin, München, Solothurn, Basel, Bern

1905 Umzug nach Berlin, schreibt drei Romane

1913 Rückkehr in die Schweiz, schreibt viel Kurzprosa

1921 wieder in Bern. Ab 1929 gegen seinen Willen in der Psychiatrischen Klinik Waldau.

Ab 1933 in der Heilanstalt Herisau. Schreibt nicht mehr. 1956 Tod durch Erfrieren auf einem Spaziergang im Schnee. Robert Walser erhält zeitlebens einen einzigen unbedeutenden Literaturpreis.

Die beiden späten Gedichte *Der Schnee* und *Weisse Männer* habe ich dem Band *Robert Walser, Der Schnee fällt nicht hinauf, Dreiunddreissig Gedichte*, ausgewählt und kommentiert von Urs Allemann, entnommen.

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009

Walers Gedichte wurden verkannt. Und an der Geringschätzung der späten Walser-Poeme hat sich bis heute wenig geändert. Urs Allemann schreibt im Vorwort: «Meine These: Schuld an der Missachtung des Lyrikers Robert Walser ist nicht dessen poetische Unzulänglichkeit, sondern der in grotesker Weise traditionalistisch bornierte poetische Horizont seiner Kritiker: Wer «gehobene Gefühlslage und Sprache», «Wohlklang» und «metrische Regelmässigkeit» zum Kriterium für Poetizität eines lyrischen Gebildes macht, der, fürchte ich, ist in seinen Lyrikstandards über die Positionen eines Emanuel Geibel, eines Hans Carossa oder eines, last and not least, Erich Goldmund nie hinausgekommen.»

Die beiden Gedichte, die ich musikalisch umgesetzt habe, kommentiert Urs Allemann wie folgt:

«Der Schnee»

Dass der Schnee nicht hinauf, sondern hinabfalle, wisse man auch ohne Walser-Poem. Wo denn da die Pointe liege? *Sie liegt, glaubt Allemann, in dem poetologischen Paradigmenwechsel, den Walser hier andeutet. Gewiss, dass der Schnee immer runter-, nie rauffällt, scheint kaum erwähnenswert. Die Dichter haben aber jahrhundert-, nein, jahrtausendlang ebendiese Gegenbewegung, den Aufschwung, die Levitation, den Vogel – am liebsten den Adlerflug als Bild und Vorbild für ihr poetisches Tun bemüht – von Pindar über Horaz bis zu Klopstock und dem jungen Hölderlin. Robert Walser dagegen hat keine Lyrik des Aufschwungs mehr im Sinn – sondern eine von Sinkflug, Niedergang, Absturz.*

*Es geht nach unten im Gedicht. Dabei repräsentiert der «in jeder Weisel in seinem Wesen leise» Schnee die «stille», «zarte» Variante der Abwärtsbewegung, die mit schrillen, scheppernden Bruchlandungsmanövern koexistiert.*

*«Weisse Männer», eines der unheimlichsten Gedichte, die Robert Walser geschrieben hat...Es beginnt mit nicht gereimten Versen und beschreibt in seinem ersten Teil im hohen, odennahen Ton eine Seelenvergewaltigung. Die Vergewaltiger sind männliche Gestalten – wobei offenbleibt, ob mit den «Ungeheuerlichen», von deren Zähnen die Seele des Dichters zerbissen wird, die «weissen Männer» selber oder die Gletscher bzw. Gebirge gemeint sind, zu denen die weissen Männer die Seele tragen. Erst als das Schlimmste vorüber ist, wendet sich das Gedicht, seinen Ton radikal ändernd, dem «Leib» und damit dem Weib» und damit dem Reim zu und schwingt zu einem Paarreim einen Dreireim reihend, aus in einer erotischen Wunschphantasie.*

Roger Faedi, Basel, anfangs April 2018